

What the fuck is ... ein offener Raum?

Worum es in diesem Heft geht ist die Struktur eines Treffpunktes von Menschen. Das kann ein geographischer Ort sein, z.B. ein Camp, ein Dorf, eine Veranstaltung, Schule oder irgend etwas Vergleichbares. Ebenso kann es ein konkretes Gebäude sein. Aber es kann auch ein kommunikativer Zusammenhang sein, in dem Menschen stetig oder immer mal wieder reden, schreiben, mailen oder sich auf andere Art austauschen, Kooperationen oder andere Beziehungen eingehen. Insofern ist mit Raum hier ein sozialer Raum gemeint, in dem Menschen – wo und wie auch immer im Detail – miteinander agieren und/oder kommunizieren. Ein solcher Raum kann auf sehr unterschiedliche Weise gestaltet sein. Oft wird in hierarchisch oder basisdemokratisch unterschieden – ersteres wiederum in repräsentativ, demokratisch oder anders differenziert. Selten bisher aber wird ein Raum als offener Ort gedacht, in dem bestimmte Regeln und Strukturen gar nicht vorgegeben werden, sondern diese von den agierenden Menschen ständig neu ausgehandelt werden. Ein Raum, für den niemand spricht, in dem es eine kollektive Identität, einen vereinheitlichenden Namen oder Zweck gar nicht gibt und in dem der Raum auch gar nicht als Ganzes handelt – weder direkt noch über ein repräsentatives Organ. Um solche Räume soll es hier gehen ...

Überraschung: Idee der Sozialforen

Auch wenn stimmt, dass „offene Räume“ bislang kaum diskutiert werden – es gibt sie doch. Als Experimente sind sie selbst in der Geschichte der besonders machtorientierten politischen Bewegungskultur Deutschlands sichtbar – von autonomen Zentren bis zu den Projektwerkstätten der alten Jugendumweltbewegung. Als Idee prägten sie den Beginn der Bewegung von Sozialforen. Daher ist ein Blick auf den immer noch geltenden 6. Absatz der WSF-Grundsätze spannend, auch wenn der von den WSF-tragenden NGOs auch nicht mehr beachtet wird. Er ist und bleibt ein spannendes Zeugnis, dass da mal eine Idee war – und eigentlich, da sich alle auf diese Grundsätze beziehen, auch noch gilt:

Die Treffen des Weltsozialforums beraten nicht im Namen der Institution Weltsozialforum. Daher ist niemand berechtigt, im Namen eines der Foren zu sprechen oder eine Position als die aller Teilnehmer wiederzugeben. Die Teilnehmer dürfen nicht aufgefordert werden, als Institution Erklärungen oder Aktionsvorschläge anzunehmen, die jeden oder die Mehrheit binden und den Eindruck erwecken können, mit ihnen würde das Forum als Institution etabliert. Es stellt daher keinen Ort der Macht dar, um den die Teilnehmer in den Treffen ringen. Ebenso wenig hat das Forum den Anspruch, die einzige Form der Zusammenarbeit zwischen den teilnehmenden Organisationen und Gruppen zu sein.

Ebenso spannend ist der Text „Das WeltSozial-Forum als Offener Raum“ von Chico Whitaker. Der Brasilianer gehört zu den BegründerInnen des WSF in Porto Alegre, sein Text ist aber viele weitere Orte politischer Aktion zu übertragen:

Auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung des Forums ist die Frage, ob das Forum ein Raum oder eine Bewegung ist, eine grundsätzliche Frage und Wahl geworden. Es wäre der beste Weg, um uns selbst Schwierigkeiten zu bereiten, wenn man der Beantwortung dieser Frage dadurch aus dem Weg gehen wollte, dass man sie nicht deutlich formuliert. Die Charta der Prinzipien des Weltsozialforums definiert das Forum nachdrücklich als einen Raum. Jedoch denkt und handelt nicht jeder so, als ob es wirklich ein Raum wäre, oder als ob es immer ein Raum bleiben sollte. ...

Um es gleich vorweg zu sagen, Bewegungen und Räume sind völlig verschiedene Dinge. Ohne die Dinge in manichäischer Weise zu sehr schwarz-weiß zu malen: sie sind entweder das eine oder das andere. ...

Für mich gibt es keinen Zweifel, dass es von fundamentaler Bedeutung ist, die Kontinuität des Forums als eines Raumes um jeden Preis zu gewährleisten – und nicht der Versuchung nachzugeben, es jetzt oder später in eine Bewegung zu transformieren. Wenn wir es als einen Raum aufrecht erhalten, wird es die Bildung und Entwicklung von Bewegungen nicht unterbinden oder verhindern – im Gegenteil, es wird diesen Prozess absichern und ermöglichen. Aber wenn wir uns dafür entscheiden, es in eine Bewegung zu transformieren, dann wird es unausweichlich vor der Aufgabe, einen Raum zu bilden, versagen, und alle solchen Räumen inwohnenden Möglichkeiten werden dann verloren sein. ...

Ein Raum hat keine Führer. Er ist nur ein Ort, im Grunde ein horizontaler Ort, genauso wie die Oberfläche der Erde, selbst wenn sie einige Höhen und Tiefen hat. Er ist wie ein Platz ohne Eigentümer. ...

Die Charta der Prinzipien bezieht deutlich Stellung gegen die Übertragung jedweder Art von Richtungsentcheidung oder Führung des Forums: niemand kann im Namen des Weltsozialforums sprechen denn es macht keinen Sinn im Namen eines Platzes oder seiner Besucher und Nutzer zu sprechen. Jeder, Individuum und Or-

ganisation, behält sein Recht, sich selbst zu äußern und sich vor und nach dem Forum gemäß den eigenen Überzeugungen zu verhalten, egal ob er sich Positionen und Angebote, die von anderen Teilnehmern eingebracht werden, zu eigen macht oder nicht, – jedoch aber niemals im Namen des Forums oder aller seiner Beteiligten. ... dieses Forum funktioniert horizontal wie ein öffentlicher Platz, ohne Führer und Machtpyramiden. Das Forum arbeitet wie eine Ideen-Fabrik oder wie ein Brutkasten, aus dem neue, auf die Errichtung einer anderen Welt abzielende Initiativen hervorgehen können, die wir als machbar, notwendig und dringend erachten. Wir dürfen die Geburt vieler Bewegungen erwarten, größerer oder kleinerer, mehr oder weniger kämpferischer, jede mit ihren speziellen Zielsetzungen, jede mit einer eigenen Rolle, die sie in dem gleichen Kampf spielen möchte – und der primäre Zweck des Platzes besteht darin, dass sich solche Bewegungen besser entwickeln können. ...

Die Charta der Prinzipien des Forums unterstreicht diese Rolle, indem sie darauf besteht, dass es keine Abschlusserklärung geben soll. Ein Platz verfasst keine Deklarationen, aber diejenigen, die sich auf ihm treffen, können dies tun. Die Teilnehmer des Weltsozialforums können wie immer geartete abschließende Erklärungen verfassen, die sie für wünschenswert halten – und diese sind höchst willkommen. Aber sie werden niemals Erklärungen des Forums durch das Forum sein. Als ein Raum, der allen gemeinsam zukommt, spricht es nicht, ...

Doch die Konzeption des Forums als eines Raumes hat noch mehr Vorzüge. Als offener Raum (open space) hat das Forum die Möglichkeit, den Respekt für Vielfalt zu gewährleisten, anders als wenn es eine Bewegung wäre. ...

Ohne völlig neutral zu werden, lässt das Forum jeder TeilnehmerIn die Freiheit, den Bereich und die Ebene zu wählen, in dem sie/er aktiv werden möchte. ... Niemand im Forum hat die Macht oder das Recht, zu sagen, dass eine Aktion oder ein Angebot wichtiger ist als eine andere. Auch sollte niemand die Macht oder das Recht haben, dem eigenen Angebot eine größere Sichtbarkeit zu verschaffen oder diese zu fordern, indem die Betroffenen sich eines Raumes, der allen gehört, für ihre besonderen Ziele bemächtigen. ...

Diesen oder jenen Kampf zu privilegieren, in den ersten Reihen der Demonstrationen oder unter den Sprechern der Schlusskundgebung sein zu wollen, widerspricht dem Prinzip der Vielfalt und vermittelt eine Vision eines Forums als Bewegung anstatt eines Forums als Raum. Diese Frage muss noch weiter und in größerer Tiefe diskutiert werden. ...

Sie wissen, dass sie weder Anweisungen erhalten noch Befehle zu befolgen haben, und dass sie auch keine Rechenschaft über ihr Tun und Lassen ablegen müssen. Auch müssen sie nicht ihre Loyalität oder Disziplin beweisen, und werden auch nicht ausgeschlossen, wenn sie dies nicht tun, ganz im Gegensatz zu dem, was ihnen widerfahren würde, wenn sie an irgendeinem Treffen einer organisierten Bewegung teilnehmen würden. ...

Auch muss keiner befürchten, dass er sich gegen andere verteidigen muss, die das Forum kontrollieren wollen, oder die dem Forum Richtungen oder Verhaltensregeln darüber auferlegen wollen, wie es sich zusammen zu finden, zu bewerten, zu entscheiden und Aufgaben zu ergreifen hat. Und noch weniger müssen politische Verhaltensauflagen befürchtet werden, wie sie sowohl in Gruppen und Delegationen wie auch in guten und disziplinierten Parteien oder Bewegungen vorkommen. Treffen dieser Art sind möglich, doch niemals für jene, die AktivistInnen dieser oder jener Bewegung sind, verpflichtend. ...

Wenn das Forum eine Bewegung der Bewegungen wird, würde keine dieser Bewegungen einzeln in der Lage sein, einen derartigen Raum zu schaffen und erfolgreich alle anderen Bewegungen dazu bringen, ihre Einladung ohne Bedingungen anzunehmen. Das Treffen würde von der Notwendigkeit überschattet werden, mit einer anderen Strukturbildung zu beginnen, die die Intention der Vereinheitlichung hätte, mit all den Regeln – von allen vereinbart – die erforderlich wären, um sie zu realisieren. Und dann, als Ergebnis des Kampfes um Raum und dessen Kontrolle, aber auch um die Definition der Zielsetzungen der neuen Bewegung, würde die Konkurrenz unter den Abteilungen wieder entbrennen. ...

Zentral geplante versus selbstorganisierte Aktivitäten: ... In dem Forum als Raum werden die selbstorganisierten Aktivitäten in den Köpfen der Veranstaltungsorganisatoren Priorität haben, sobald ihnen klar ist, dass das Weltsozialforum als ein Raum besser funktioniert. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass die Veranstaltungen, die von den Organisatoren zentral geplant werden, überbewertet werden und auf Kosten der Treffen und Seminare stattfinden, die von den Teilnehmern selbst geplant werden. Diese selbstorganisierten Aktivitäten, die das Herzstück des Forums als Raum bilden, werden fast mit Nachlässigkeit behandelt. Seit der Zeit, als diese Art der Veranstaltungsorganisation beim Weltsozialforum 2001 in Porto Alegre erfunden worden war, wird auf diese Aktivitäten fast als zweitrangig herabgesehen, als auf weniger bedeutende Aktivitäten mit wenig Prestige, als ob sie eine Last wären, die die Organisatoren gezwungen seien, zu tragen. ... Selbstorganisierte Veranstaltungen stehen im Einklang mit dem Forum als Raum, nicht jedoch mit dem Forum als Bewegung. ...

Die Eingeladenen sollten nicht vor der Möglichkeit auf der Hut sein müssen, dass sie von denen, die sie eingeladen haben, benutzt werden, um deren eigene tatsächlichen Ziele durchzuführen – was passiert, wenn politische Parteien sich entschließen, den Prozess großzügig zu unterstützen.

Die Zitate sind der Internetseite www.sozialforum-von-unten.de.vu entnommen. Dort finden sich weitere spannende Texte zum Thema,

u.a. auch zu den Aktivitäten von NGOs und Parteien, die Sozialforen für sich zu vereinnahmen und doch im Namen dieser aufzutreten.



Offener Raum - was ist das?

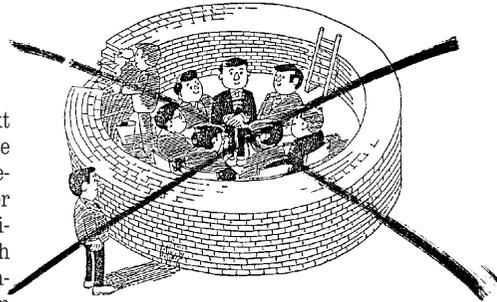
Als „offener Raum“ kann ein Aktionsfeld bezeichnet werden, in dem es keine Beschränkungen gibt, dieses zu nutzen und zu füllen außer die anderen AkteurInnen, mit denen bei Interessenkollision (z.B. Nutzung der gleichen Infrastruktur, Flächen u.ä. zur gleichen Zeit) eine direkte Vereinbarung geschlossen wird. Ein Raum und seine Ausstattung (Technik, Räume, Wissen, Handlungsmöglichkeiten usw.) ist dann offen, d.h. gleichberechtigt für alle nutzbar, wenn die Beschränkungen physisch und praktisch nicht bestehen, d.h. der Zugang zu den Handlungsmöglichkeiten darf weder durch verschlossene Türen, Vorbehalte, Passwörter usw. verwehrt werden können noch dürfen Wissensbarrieren hingenommen werden, die Einzelne von der Nutzung des offenen Raumes und seiner Teile ausschließen. Dieses bedarf in der Regel eines aktiven Handelns, um Transparenz herzustellen, Zugänge zu Informationen zu ermöglichen und Erklärungen z.B. für technische Geräte bereitzustellen. Auch diskursive Formen von Herrschaft wie Normen, Rollen und Standards stellen Barrieren dar, die ebenso aktiv hinterfragt und praktisch aufgebrochen werden müssen. All das ist nur als dauerhafter Prozess vorstellbar.

Kontrollfreier Raum

Die Offenheit eines Raumes wird eingeschränkt durch tatsächliche oder optionale Kontrolle. Diese erzeugt auch dann, wenn sie nicht konkret ausgeführt wird, Angstgefühle. Sie teilt Menschen oder Gruppen in (potenziell) Kontrollierte und (potenziell) Kontrollierende. Dieser Zustand bleibt auch dann bestehen, wenn die potentiell Kontrollierenden diese Funktion nicht ausüben wollen und es im Regelfall nicht tun. Allein die Möglichkeit verändert das Verhältnis von Menschen untereinander.

Ist eine Metastruktur als Kontrollinstanz nutzbar, z.B. ein Plenum, so verlagert sich die Kommunikation um die Weiterentwicklung des Raumes, bei Interessenkollisionen und oft auch bei Kooperationen zwischen Teilen des Ganzen auf diese Metastruktur. Das steht einer freien Entfaltung aller Teile des Ganzen im Weg, da in der Metastruktur eine andere Form der Kommunikation herrscht, die von Regeln, taktischem Verhalten und einer mehr auf Sieg/Niederlage orientierten Redeform geprägt ist.

Direkte Kommunikation und freie Vereinbarung gedeihen nur dort uneingeschränkt, wo Kontrolle und damit die mögliche Alternative, Konflikte auch herrschaftsförmig zu klären, gar nicht bestehen. Zweitrangig ist dabei, wie die Kontrolle organisiert ist – ob in der Dominanz einer Einzelperson oder -gruppe (z.B. Hausrecht, Faustrecht, rhetorische Dominanz) oder in demokratischen Prozessen. Demokratische, auch basisdemokratische Entscheidungskompetenz auf Metaebenen ist Kontrolle, weil Beschlüsse gegen abweichende Positionen gesichert werden müssen. Sie zerstört direkte Kommunikation und erschwert freie Vereinbarung – wenn auch verschleierter. Die einzig grundlegende Alternative zu allen Formen von Kontrolle ist die to-



tale Kontrollfreiheit: Es gibt keine Möglichkeit mehr, außerhalb gleichberechtigter Kommunikation eigene Interessen „durchzusetzen“.

Streitkultur und Offenheit

Offene Räume würden zur Zonen der Gleichgültigkeit, wenn in ihnen nicht ständig ein Ringen um Ideen, Strategien und Positionen stattfinden würde – allerdings nicht zum Zweck der Vereinheitlichung, sondern um die Beteiligten weiterzubringen. Daher gehört zu jeder horizontalen Organisierung das offensive Umgehen mit Streitfragen. Streit will selbst organisiert sein – viele Methoden, die Hierarchien vermeiden, gehören dazu, z.B. die Fish Bowl, direkte Intervention statt Bestrafung und andere. Dieser Streit steht nicht unter dem Zwang der Einigung, erst recht nicht der einheitlichen Entscheidung aller und für alle. Das nimmt ihm zentrale Bausteine des Interesses an Dominanz. Eine gemeinsame Auffassung oder Handlung entsteht zwischen denen, die davon überzeugt sind und sich verabreden. Grundsätzlich bleibt aber immer alles offen, d.h. daneben kann es auch weiterhin andere Ansichten und Verhaltensweisen geben.

Wo das Verhalten der einen die anderen direkt betrifft und diese stört, stellt direkte Intervention die Alternative zu Regeln und Ausgrenzungen dar. Wo Menschen auf ihr Verhalten angesprochen werden, wo überhaupt Sensibilität wächst und Menschen aufeinander achten, um dort zu intervenieren, wenn sie Verhalten falsch finden, wächst die Chance zur Veränderung. Strafe dagegen schafft dieses nicht, weil es das Durchsetzen der einen gegen die anderen ist, das Festlegen der „richtigen“ Meinung oder Verhaltensweise – nicht die Auseinandersetzung.

Kritik am Konzept der direkten Intervention als Alternative zur Strafe bezieht sich meist auf besonders schwerwiegende Fälle, z.B. sexistische Übergriffe oder faschistische Positionen. Beim Verzicht auf Strafe oder durchsetzbare Regeln verbleibt „nur“ die nachdrückliche Bitte, angstfreie Räume zu schaffen – im Einzelfall mit der Aufforderung, einen Ort zu verlassen. Eine letzte Unsicherheit bleibt, denn wo es keine Regel, kein Gesetz, keinen Beschluss, kein Gremium und damit keine formalisierte Kontrolle mehr gibt, ist alles ein offener Prozess. Genau das aber ist die Stärke, denn „Beschlüsse“ oder Gesetze verkürzen nur die notwendigen Auseinandersetzungen. Emanzipatorische Veränderung bei den kritisierten Personen ist nur über intensive und persönliche Kommunikation möglich, zudem sind die „TäterInnen“ nie das einzige „Problem“. Diskussionen als emanzipatorischen Prozess für alle Beteiligten zu gestalten, muss allerdings erst neu gelernt werden. Was an politischen Positionen, Übergriffen und Diskriminierung auch in „linken“ Zusammenhängen an der Tagesordnung ist, ist erschreckend. Aber nicht obwohl, sondern weil die erstarrten Strukturen immer nur formalisierte Reaktionen möglich machen.

Offensives Herstellen des offenen und kontrollfreien Raumes

Offenheit und Kontrollfreiheit entstehen nicht durch bloßes Weglassen formaler Verregelung. Das würde übersehen, dass die Gesellschaft durchzogen ist von Zurichtungen der Einzelpersonen und sozialer Gruppen, die auch in einem von formalen Unterschieden freien Raum weiterwirken. Hierzu gehören die autoritären Aufladungen im Verhältnis zwischen Menschen, z.B. der Respekt vor älteren Menschen, Titeln, sog. ExpertInnen oder Amtspersonen, aber auch die Rollenmuster nach Geschlecht, Bildungsgrad oder Herkunft. Mit diesen Vorprägungen betreten alle Menschen auch einen offenen, kontrollfreien Raum und werden sich entsprechend gegenüber anderen verhalten – es sei

denn, es gibt einen aktiven Prozess, der Zurichtungen überwindet oder zur Überwindung beiträgt.

Dazu gehören:

- Bewusstmachung von Zurichtungen, Dominanzen usw. über Texte, Gespräche, Reflexionen und mehr vor, während und nach einem Gruppenprozess (Seminar, Plenum, Camp, Projekt ...). Offensive Erklärungen aller Möglichkeiten, also der Technik, der Nutzbarkeit von Räumen und ihrer spezifischen Ausstattungen, des Zugangs zu Wissen (falls dieses nicht direkt sichtbar ist) und informierten Personen, der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten des offenen Raumes usw. Bereitstellung der räumlichen und technischen Möglichkeiten sowie des Wissens für dominanzmindernde Gruppenverfahren, z.B. Räume für Fish-Bowl, Wände zur Visualisierung usw.
- Workshops, Seminare und Einführungen in die Nutzung technischer Ausstattung, in Aktionsmethoden, Gruppenverfahren und vieles mehr. Herstellung einer hohen Transparenz des „Was läuft wo?“, „Welche Streitpunkte bestehen und werden wo diskutiert/geklärt?“, „Was fehlt?“, „Wer braucht Hilfe?“, „Welche Weiterentwicklungen des offenen Raumes laufen oder werden angestrebt?“ usw. Dazu sollten ein oder mehrere Informationspunkte geschaffen werden, an denen alles, was läuft oder geplant wird, angeschrieben wird – mit Treffpunkt, Kontakt u.ä. (siehe Verfahren „Open Space“).

Raum als sozialer Begriff

Mit Raum ist in diesem Text nicht nur ein umbauter Bereich, also ein Gebäude oder Zimmer, ein Zelt oder eine Fläche, sondern auch ein sozialer Raum gemeint. Es ist denkbar, einen solchen herzustellen, ohne dass sich die Menschen überhaupt direkt begegnen – eine Internetkonferenz mit dem Ziel, z.B. eine Aktion zu planen oder Software zu entwickeln, kann als ein solcher sozialer Raum betrachtet werden. Klassischer ist das Treffen einer Gruppe, ein Camp, ein Kongress oder ein Projekttreffen. Der konkrete Ort ist oft völlig unwichtig, wichtiger ist das, was die Beteiligten mitbringen an Wissen, Erfahrungen, Know-How, handwerklichen Fähigkeiten, Informationen, materieller und finanzieller Ausstattung. Sie verbinden sich oft mit unterschiedlichen rhetorischen und sonstigen Möglichkeiten zu Dominanzstrukturen. Experimente zur Dominanzminderung und zur Öffnung allen Wissens und aller Möglichkeiten für alle Beteiligten gestalten auch eine Gruppe, ein Seminar oder ein anderes Treffen zum „offenen Raum“.

Beispiele

SOZIAL
FORUM IN
DEUTSCHLAND
2005

Entwurf für einen Offenen Raum "Widerstand und Utopie" auf dem Sozialforum 21.-24.7.2005 in Erfurt

Im Juli 2005 soll in Erfurt das erste Sozialforum in Deutschland stattfinden. Während dieser Text entsteht, gibt es Streit darüber, ob das SF ein offener Raum ist oder ein Treffen mit Entscheidungsstrukturen und Vertretung nach außen. Vor allem Eliten aus den großen Verbänden wollen letzteres, während verschiedene Initiativen und Einzelpersonen das erste befürworten. Von ihnen stammt ein konkreter Vorschlag für mindestens einen Teil des Sozialforums, dass als offener Raum organisiert werden soll. Der erste Entwurf für einen beschreibenden Text sei hier dokumentiert.

Weitere Infos: www.sozialforum-von-unten.de.vu

Grundidee

Ein ganzes Gebäude (z.B. eine Schule) soll zu einem offenen Raum verwandelt werden, d.h. in diesem Bereich gelten alle formalen Hierarchien und Vereinnahmungen als nicht existent, am Abbau informeller Hierarchien wird aktiv gearbeitet.

Aspekte und Bausteine des Ganzen

- Selbstorganisiert und selbstverwaltet ohne zentrale Struktur, d.h. alle Teile und Beteiligten stehen „auf gleicher Ebene“ (Horizontalität des Raumes). Gemeinsame Strukturen dienen nur der Vorbereitung von Kooperation, der Organisation von Transparenz, sind aber niemals selbst Subjekt des Handelns, d.h. sie fällen keine Entscheidungen, handeln nicht als Kollektiv oder über VertreterInnen usw.
- Der horizontal-herrschaftsfreie Raum ist offen und kontrollfrei. Auseinandersetzungen und Streit sollen offensiv gefördert, allerdings niemals durch eine zentrale Entscheidung gelöst werden. Direkte Intervention als Alternative zu Regeln und Sanktionen sollen beworben und trainiert werden – auch als Utopie für einen Alltag danach!

- Offene Infrastruktur aller Art, z.B. Direct-Action- oder offene Presse-Plattform, Bühne ...: Je mehr auch tatsächlich nutzbare Einrichtungen vorhanden sind, desto mehr Handlungsmöglichkeiten ergeben sich für die, die im offenen Raum agieren. Daher sollen alle Menschen, Gruppen usw. aufgerufen werden, Infrastruktur mitzubringen oder vor Ort zu organisieren, um sie im offenen Raum zugänglich zu machen. Als Beispiel sei eine Direct-Action-Plattform genannt, d.h. kontinuierlich sollen Aktionsmaterialien wie Transpi-Stoff, Farben, Schablonen, Kleber, Stifte, Kostüme, Plakate usw. vorhanden sein.
- Workshops-, Fishbowlräume usw., offen für alle. Die Vergabe erfolgt als Selbstorganisationsprozess, d.h. wer die Räume nutzen will, kümmert sich selbst um die direkten Absprachen mit anderen, die auch Räume suchen oder gerade nutzen.
- Open-Space-Zone im Eingangsbereich, Flure usw.: Die Informationstransparenz, Anbahnung von Kooperation und mehr soll über einen als Open-Space-Zone gestalteten zentralen Bereich laufen. Dort stehen Wandzeitungen, auf denen Ideen für Aktivitäten, angekündigte und laufende Aktivitäten (mit Kontakt, Ort

und Zeit) und gelaufene Aktivitäten (möglichst mit Kurzprotokoll und Kontakt) zu sehen sind.

- Eingeladen werden sollen weitere AkteurInnen, ihre Bereiche im offenen Raum aufzubauen, z.B. SanitärerInnen, KünstlerInnen usw.
- Umsonstladen, Umsonstessen, Umsonstbühne, -kino usw. können utopische Elemente in einigen der Räume sein.
- Wandzeitungen im Gebäude und auch außerhalb sowie eine im und außerhalb des Gebäudes verbreitete Klozeitung können Informationen transportieren. Beides sind selbst wieder offene Plattformen, d.h. können von allen genutzt werden.
- Hervorragend in das Ganze könnte der ebenfalls offen nutzbare Raum von Indymedia passen. Das ist z.Zt. noch nicht geklärt, sondern nur angefragt.
- Ausstellungen und mehr drumherum sind wünschenswert. Aus der Projektwerkstatt in Saasen sind u.a. angekündigt: Direct-Action-Parcour, Gender-Ausstellung, Polizeidokumentation.
- Einführungsworkshops in Dominanzabbau, horizontale Organisation, direkte Intervention usw. sollen die Ideen des offenen Raumes immer wieder erklären und weiterentwickeln. Das ist wichtig für die Phase des Sozialforums selbst wie auch dafür, die Idee weiterzubreiten.
- Infostand auf dem Domplatz: Dort soll der zentrale Treffpunkt und Markt der Möglichkeiten des Sozialforums sein. Denkbar ist dort ein Stand mit Zelt u.ä. (Bauwagen?) mit Bücher- und Infotisch, großer Wandzeitung mit den aktuellen und angekündigten Workshops in der Widerstand&Utopie-Schule (werden ständig zum Infostand durchgegeben), vielleicht auch Teilausstellungen und mehr.



Horizontale Vernetzung + Kooperation

Der „Offene Raum Widerstand und Utopie“ ist hoffentlich nicht der einzige Baustein des Sozialforums 2005. Unser Vorschlag ist, eine direkte, d.h. horizontale Vernetzung mit anderen AkteurInnen des Sozialforums zu suchen und möglichst viele Kooperationen einzugehen. Dabei ist die horizontale Kooperation Voraussetzung, d.h. der offene Raum zu Widerstand und Utopie ist nicht Teil eines Sozialforums, in dem es Hierarchien und/oder Stellvertretung gibt. Für den offenen Raum zu Widerstand und Utopie kann niemand reden und der offene Raum ist auch nicht Teil eines Sozialforums, für das Entscheidungen getroffen oder Aussagen nach außen gegeben werden. Gerne wollen AkteurInnen aus dem offenen Raum aber Teil einer horizontalen Vernetzung vieler Bausteine des Sozialforums sein und so ein „Sozialforum von unten“ schaffen. Hierzu soll aktiv der direkte Kontakt zu anderen Gebäuden, Gruppen und AkteurInnen gesucht werden, um Möglichkeiten der Kooperation zu suchen – vor und während des Sozialforums. Die Vorbereitungsgruppen im Erfurter Raum sollen in dieser Weise angesprochen und eine solche horizontale Kooperation eingegangen werden.

Konkrete Form und weiteres Vorgehen

Es geht augenblicklich darum, eine Schule u.ä. anzumelden. Die sollen nach dem Vorschlag der örtlichen Vorbereitungsgruppe an Gruppen zur eigenen Verwaltung vergeben werden. Die Überlassungsverträge z.B. der Stadt geschehen dann mit den Gruppen. Das wäre aber jetzt zu klären. Nach Rückklärung bei den AkteurInnen der Stiftung FreiRäume kann die Stiftung als Rechtsträger des Offenen Raumes genutzt werden. Der klassische Weg eines Autonomievertrages bietet sich an, d.h. die Stiftung unterzeichnet mit den AkteurInnen des offenen Raumes eine Vereinbarung der Nichteinmischung und Garantierung des offenen Raumes, der von der Stiftung nicht mehr einseitig gekündigt werden kann. Damit wird das formale Hausrecht gebrochen (siehe auch www.stiftung-freiraeume.de.vu).

Wichtig wären jetzt viele Rückmeldungen zu diesen Vorschlägen, mit konkreten Ankündigungen zu eigenen Bausteinen im offenen Raum usw.

Ab sofort soll ein Internetbereich entstehen, in dem alle Informationen, Ankündigungen von Bausteinen usw. ständig einsehbar sind.

Einladungstext zur **Widerstandswerkstatt** in Göttingen (JuzI), 23.-24.10.2004

Kommunikationsguerilla, kreative Bio-Subversion, Vermittlungsstrategien für Aktionen, Grundlagen in Selbstverteidigung, effektive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Blockade-Einmaleins, Repressionsschutz, Fake-Ausstellung zum Schmunzeln und inspiriert werden, hierarchiearme Entscheidungsfindungsprozesse, Lebensmittelbeschaffung, Alarmlisten und Netzwerke, verstecktes Theater, sicherer Computer und spurenfrees Briefeschreiben, Farbbeutel und -eier, Text-Archive, alternativer Stadtrundgang, Vokü für EinsteigerInnen, kreative Anti-Repression, NutzerInnengemeinschaften, Demo-Erste-Hilfe, alles über Sprühschablonen, ...

Solidarische **Aneignung** widerständiger Praxis

Es geht um nicht mehr und nicht weniger, als die Stärkung des emanzipatorischen Widerstands in Göttingen weiter voranzutreiben. In Zeiten, in denen die Handlungsspielräume für ein solidarisches, selbstbestimmtes Leben immer enger werden, in denen die herrschende Gleichgültigkeit gegenüber Ausgrenzung und Normierungszwang die Luft zum Atmen abschneidet, in denen unsere Gruppen und Projekte sich in Nischen wiederfinden und in denen die Repressionsschraube immer enger angezogen wird, in diesen Zeiten bündeln wir unsere Kräfte.

Im Rahmen der Widerstandswerkstatt können wir uns gegenseitig Fertigkeiten, Wissen, Diskussionsergebnisse, Tricks und Kompetenzen für eine widerständige Praxis vermitteln. Dadurch wollen wir aber nicht zu einem konturlosen Bewegungsbrei verschmelzen. Im Gegenteil. Indem viele linke Gruppen und Einzelpersonen ihre Erfahrungen zu einem gegenseitigen Austausch beisteuern, tun wir selbst erst einmal das, was u.a. ganz oben auf unserer To-Do-Liste steht: Solidarische Aneignung – und zwar umsonst! Das Ergebnis eines solchen Prozesses ist dann so simpel wie auch hoffentlich bald spürbar: Die widerständigen Handlungskompetenzen jeder und jedes Einzelnen, die ihr/ihm für eine emanzipatorische Praxis zur Verfügung stehen, sind nach der Widerstandswerkstatt größer als vorher.

Direct action und **Selbstorganisation**

Die Themen und Inhalte der Widerstandswerkstatt hängen davon ab, was Ihr beisteuert. Dabei kann es um jegliche Form von direct action, aber auch die

vielen Aspekte der Selbstorganisation gehen. Denn widerständige Praxis meint nicht nur, wie und mit welchen Mitteln wir in konzentrierten Aktionen oder aus Alltagssituationen heraus auf den verschiedenen Ebenen gegen Zwänge, Übergriffe oder anti-emanzipatorische Institutionen direkt vorgehen. Genauso wichtig ist es auch, jenseits der herrschenden Modelle eine Praxis zu entwickeln, wie wir hierarchiekritisch und solidarisch miteinander umgehen können und dabei diejenigen Probleme im Blick haben, die wir als Systemfehler bekämpfen.

Und das alles im **Open Space**

Für die Widerstandswerkstatt stehen uns die Räume des JuzI zur Verfügung. Es liegt dann an uns, sie nach unseren Ansprüchen zu nutzen. Der Ablauf wird also so wenig wie möglich verregelt oder in unnötig starre Strukturen gegossen. Ein vorher fertiges Programm gibt es nicht. Statt dessen setzen wir bei der Durchführung der Widerstandswerkstatt auf Transparenz, Flexibilität und vor allem auf unsere Interessen. Konkret heißt das, wenn Leute Workshops anbieten, Fertigkeiten vermitteln, eine Ausstellung usw. machen wollen, dann tun sie das einfach. Und wenn Leute irgendwo mitmachen oder etwas ausprobieren wollen, dann tun sie das auch einfach. Wichtig ist nur, dass alle wissen, wann was angeboten wird. Dazu wird es im JuzI an verschiedenen Stellen Infowände geben, an denen alles Wichtige festgehalten werden kann. Auf diese Weise können wir sowohl die Interessen jeder und jedes Einzelnen, als auch die zur Verfügung stehende Zeit und die Nutzung der Räume koordinieren. Bringt also mit, was Euch interessiert oder interessant für andere scheint.

HGF (Häufig Gestellte Frage).

- Kann ich auch vorbei kommen, wenn ich selber nichts vorbereitet habe?
Ja. Es gibt sicherlich genug, was Du Dir anschauen, ausprobieren oder vielleicht im Laufe der Tage noch entwickeln kannst. Auf jeden Fall mal vorbeischaun.
- Wie mache ich deutlich, dass ich einen Workshop anbieten will, oder wo kann ich Sachen abstellen, die andere Leute vielleicht interessieren könnten?
- Das erklärt sich hoffentlich alles von selbst, wenn Du erst mal da bist. Es wird Übersichtspläne für die Räume geben, Info-Wände, an denen Workshops verabredet werden können, andere Leute, die auch da sind usw. Wenn Du vorher schon mitteilen möchtest, was Du vielleicht anbieten willst: widerstandswerkstatt@gmx.net.
- Woher weiß ich, ob das, was ich vermitteln/anbieten könnte, überhaupt zur Widerstandswerkstatt passt und jemanden interessiert? Open Space bedeutet, dass Du es einfach ausprobieren musst. Und inhaltlich steht durch die Themen direct action und Selbstorganisation ja das ganze Spektrum emanzipatorischen Widerstands offen...
- Und wenn der Staatsschutz auftaucht? Dann werden wir uns mit ihm auseinandersetzen. Generell sollte sich aber jede und jeder gut überlegen, was sie wie vorstellt, herstellt oder wozu sie anleitet. Und Schaden für unser JuzI sollten wir auf jeden Fall vermeiden!
- Muss ich Verpflegung mitbringen, oder ist alles vor Ort?
Die Leute aus der Vorbereitungsgruppe werden hoffentlich genug zu Essen und zu Trinken für alle organisiert haben. Aber wie toll wird es, wenn auch noch andere was Leckeres mitbringen?
- Wer veranstaltet die Widerstandswerkstatt? Veranstalter wird die Widerstandswerkstatt von denen, die kommen. Im Vorfeld wurde die Widerstandswerkstatt von Leuten vorbereitet, die

aus verschiedenen Göttinger Gruppen und Zusammenhängen zu den (z.B. in der gödru) angekündigten Vorbereitungstreffen gekommen sind.

Genauer: Die **Wandzeitungen**

Der folgende Vorschlag für eine Aufteilung entspringt der „Widerstandswerkstatt“ im Oktober 2004 in Göttingen, wo ein offener Raum geschaffen wurde, in dem viele, auch spontane Treffen und Workshops stattfanden. Dort hingen die Wandzeitungen in vier Teilen:

1. Wandzeitung: Ideen für Treffen, Workshops, offene Fragen usw., eventuell mit Kontaktperson oder Treffpunkt, um genaueres festzulegen (also noch ohne Raum, Zeit usw. für die Veranstaltung selbst). Auch denkbar: Was zu tun ist? Was fehlt? Usw.
2. Wandzeitung: „Was läuft wann in welchem Raum?“ – also der konkrete Zeitplan, Ankündigungen usw. Oftmals werden Karten/Zettel von der ersten Wandzeitung hierhin umgehängt, wenn zu der formulierten Idee eine konkrete Verabredung erfolgt. Es kann aber auch direkt was auf die 2. Wandzeitung. Wichtig: Alles, was läuft, sollte hier angekündigt sein und während eines Treffens auch hängen bleiben.
3. Wandzeitung: „Was ist gelaufen?“ mit beigeheftetem kurzen Protokoll und am besten Kontaktadresse u.ä. für Leute, die im Nachhinein Kontakt aufnehmen wollen. Üblicherweise werden Zettel von der 2. Wandzeitung hierhin nach dem Treffen umgehängt und mit einem Ergebniszettel versehen.
4. Wandzeitung: Weitere Ideen, Ankündigungen, wie weiter? ... und alles, was an über die eigentliche Phase hinausreichenden Ideen entsteht. Diese Wandzeitung kann weiter ausdifferenziert werden z.B. auch mit Meckerecke, Vorschläge fürs nächste Mal und mehr.

INTERESSE, SELBST AKTIV ZU WERDEN???

Egal ob Du schon in einer Gruppe aktiv bist und mehr direkte Aktionen machen willst – oder ob Du eine Gruppe gründen willst. Es gibt viele Möglichkeiten, wo noch Infos, Unterstützung, Kooperation usw. herkommen können. Unter anderem:

- Internetseite www.direct-action.de.vu
- Vernetzung per Mailingliste über www.hoppetosse.net
- Einfach mal anrufen in der Projektwerkstatt: 06401/903283
- Passende Materialien: www.aktionsversand.de.vu

Projektwerkstätten

Der folgende Text stammt aus der „Aktionsmappe Umwelt“, einer umfangreichen Arbeitshilfe für die praktische politische Arbeit vor Ort, vor allem für Umweltgruppen, -zentren usw. Die Idee der Projektwerkstätten war und ist aber nicht an dieses Thema gekoppelt. Die Verbindung ist dennoch kein Zufall, denn die Idee der Projektwerkstätten ist schon Geschichte. Sie entstanden ab 1990 aus der damals ziemlich großen Jugendumweltbewegung. Die hatte sich ab 1985 in den Umweltverbänden entwickelt und vor allem die Jugendverbände geprägt. Als 1989 bundesweit die Jugendumweltarbeit durch die neu entwickelten Ziele und Arbeitsformen wie der Absage an Hierarchien und Verbandsmeierei, eine neue Radikalität in Inhalten und Aktionsformen sowie der grundlegenden Idee der Projektfreiheit prägend wurde, zogen die verkrusteten und staatsnahen Vorstände der Umweltverbände die Notbremse und schmissen die projektorientierten Jugendumwelt-Aktiven raus. Die organisierten sich fortan außerhalb der Verbände neu – vor allem in der neuen Idee der Projektwerkstätten.

Eine Bürgerinitiative gründet sich. Die Sache läuft gut, es werden schnell 20 Leute. Das Thema ist ein bißchen heikel, Konflikt mit den Stadtoberen sind zu erwarten. Warum findet sich nicht so schnell ein Raum. Die öffentlichen BürgerInnenhäuser sind angeblich ausgelastet, auch in Kirchenhäusern soll kein Raum mehr frei sein. Viel Zeit und Kraft geht verloren. Wie schön wäre es, wenn jetzt ... ? Szenenwechsel. Eine örtliche Gruppe eines Naturschutzverbandes hört von einem Straßenneubau. Wie kann mensch sich dagegen wehren? Was steht in den Gesetzen? Eine gut ausgestattete Umweltbibliothek wäre jetzt goldrichtig. Aber die nächste ist in der 74 Kilometer entfernten Großstadt ... Und nochmal: Eine plötzliche Entwicklung an einem dritten Ort. Fotos sollen entwickelt und ein Flugblatt layoutet werden. Aber wo? Bei Günther und Antje steht ein Fotolabor rum, aber die sind gerade in Urlaub. Schade ...

Aktionsplattformen

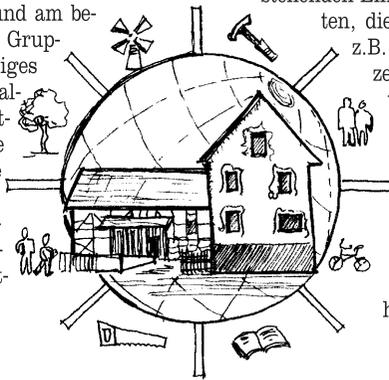
Es kostet Kraft und Zeit, für jedes Projekt wieder neue Arbeitsmöglichkeiten aufzubauen (oder wegen fehlender zu scheitern). Die Alternative ist einfach und klar: Am besten sofort, auch ohne drängendes Problem im Rücken, und am besten gemeinsam mit anderen Gruppen ein offenes und unabhängiges Zentrum aufbauen, in dem für alle Arbeitsmöglichkeiten bereitstehen Räume für Treffen, eine Bibliothek, Arbeitsgeräte wie Kopierer, Fax, Computer, Layoutarchive, Werkzeug, Farben, Fotolabor usw. Seit Jahrzehnten schon wurden Umwelt-

zentren, NaturschutzInfozentren oder ähnliches geschaffen, um auf Dauer eine Einrichtung zum Arbeiten und für die Öffentlichkeitsarbeit zu haben. Etliche Fehler haben sich dort aber wiederholt, so daß aus dem Anfangsschwung nur selten etwas Dauerhaftes wurde.

Seit 1990 ist in verschiedenen Orten systematisch der Aufbau von „Aktionsplattformen“, wie sie sich nennen, betrieben worden. Ca. 40 solcher offener Räume sind entstanden. Die Räume und Häuser mit ganz verschiedenen Namen verstehen sich als Projektwerkstätten. Das Wort ist Programm Werkstätten, in denen an Projekten gearbeitet werden kann. Sie können überall entstehen, genauso wie weitere Umwelt oder Naturschutzzentren. Wichtig ist, daß einige Grundsätze beachtet werden, sonst werden Projektwerkstätten, Ökozentren usw. schnell zu Vereinsheimen, Geschäftsstellen oder Naturmuseen ohne Nutzen für die konkrete Arbeit.

Vielfalt ist möglich!

Sehr verschiedene Namen und Formen von Aktionsplattformen sind möglich. Sie reichen von einzelnen Räumen bis zu ganzen Häusern, von allein stehenden Einrichtungen bis zu Räumlichkeiten, die Teil eines größeren Projektes, z.B. einer Kommune, eines Kulturzentrums, eines Initiativenzentrums, eines Bildungstättes u.ä. sind. Vier verschiedene Typen, die so oder ähnlich schon bestehen, sollen kurz beschrieben werden. Kaum eine Einrichtung erfüllt schon heute die Grundsätze, eine Verbesserung der Arbeitsstruktur ist daher überall nötig.



Die Grundsätze

Projektwerkstätten (oder Umweltzentren o.ä., die die gleichen Ziele verfolgen) sind Räume, manchmal ganz Häuser. Arbeits- oder Aktionsplattform könnte mensch ebenso gut zu ihnen sagen. Hinter ihnen stecken Ideen, die in jedem Ort von Nutzen sein könnten. Nachfolgend werden die wichtigsten Eckpfeiler einer Projektwerkstatt dargelegt. In der Praxis gibt es nicht die Projektwerkstatt, je nach Platz und Einrichtungen variiert das Angebot der verschiedenen Werkstätten.

- Infrastruktur für die konkrete Arbeit: Bücher, Arbeitsgeräte und vieles mehr, was in verschiedenen Gruppen vorhanden ist, werden in der Projektwerkstatt zusammengefügt. Gemeinsam kümmern sich alle um die weitere Verbesserung der Infrastruktur. So entsteht eine Plattform, die für alle Gruppen große Vorteile bildet. Von den Geräten bis zu Presseverteilern, Adressensammlungen, ReferentInnenkarteien reicht die Palette der Materialien, die von allen genutzt werden können.
- Projektfreiheit: Ein wichtiger Grundsatz von Projektwerkstätten ist die Selbstbestimmung aller Gruppen. Arbeitsform und Inhalte werden selbst festgelegt. Die Koordination wird auf das Mindeste begrenzt (z.B. auf Pläne, wer wann welchen Raum nutzt, um Doppelbelegungen zu vermeiden). Durch die Projektfreiheit wird die Bürokratie erfolgreich bekämpft. Außerdem entsteht eine höhere Flexibilität, denn Projektgruppen können auf aktuelle Vorgänge viel schneller reagieren als schwerfällige Apparate (z.B. Vorstände). Das Ziel bei der Gründung von Projektwerkstätten war bisher immer, die Projektfreiheit uneingeschränkt zu entwickeln. Keine Gruppe wird kontrolliert. Meinungsunterschiede werden ebenso direkt angesprochen wie Kooperationsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Projektgruppen. Grenzen zur Kontrolle oder Koordination entfallen.
- Abbau von Hierarchie: ChefInnen, Vorstände, Dienstvorgesetzte usw. sind in Projektwerkstätten verpönt. Die einzelnen Menschen bzw. die Projektgruppen agieren selbstständig. Was alle angeht, wird im Werkstattkollektiv besprochen möglichst im Konsens. Was aber nicht alle angeht, darüber entscheiden nur die, die daran beteiligt sind (in der Regel die Projektgruppen). Zuständigkeiten werden aufgeteilt (z.B. Betreuung der Bibliothek oder einzelner Werkstätten), dann aber den daran arbei-

tenden Personen die Freiheit gelassen, die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Mit dem Streben um den Abbau von Hierarchien wird der Wunsch verbunden, auch die sonst typischen Rangfolgen zwischen Männern und Frauen, Studierenden und Nichtstudierenden, Deutschen und Nichtdeutschen, Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern abzubauen. Wo etwas nicht zusammenpaßt, entstehen zwei (oder mehr) Gruppen, die wieder gleichberechtigt nebeneinander stehen.

- Unabhängigkeit: Niemand weiß, welche Projektideen und politischen Initiativen einmal entstehen werden. Es wäre schade, wenn ein wichtiges Projekt daran scheitert, daß dann z.B. der/die HauseigentümerIn (Stadt, Kirche, anderer Verein etc.) der Projektwerkstatt den Rauswurf androht, bzw. umgekehrt, und wenn wegen eines Projekts die Zusammenarbeit in der Projektwerkstatt zerbricht. Unabhängigkeit wird schon dadurch gestärkt, daß möglichst alle Einmischungen von außen gemeinsam abwehren selbst wenn die betroffene Gruppe nicht die eigene Meinung vertritt. Diskussionsforen werden in der Projektwerkstatt geschaffen, jedenfalls nicht mit Außenstehenden gegen andere in der Projektwerkstatt gekungelt. Genauso wichtig ist aber, die Plattform möglichst unabhängig zu gestalten. Das Haus oder die Räume sollten langfristig nutzbar und möglichst unkündbar sein. Möglich ist das durch die vertragliche Absicherung oder Kauf eines Gebäudes.

“Ohne Chef und Staat, heißt folglich zusammengefaßt das Motto der Projektwerkstatt. Nicht unbedingt “gegen,, aber eben so, daß es auch ohne geht. Wer heute für wirksame Umweltschutzmaßnahmen eintritt, gerät fast zwangsläufig in den Konflikt mit PolitikerInnen, Wirtschaft und zunehmend größeren Teilen der Bevölkerung. Da gilt es vorzusorgen, damit keine Erpressung, z.B. durch Entziehung von Geldquellen oder Räumlichkeiten, möglich ist.

Hinweis:

Die Aktionsmappe Umwelt enthält sehr viele praktische Texte. A4-Ordner, 15 € bei www.aktionsversand.de.

